

Die Vives-Renaissance in Deutschland um 1900

Strosetzki, Christoph

First published in:

Juan Luis Vives, S. 247 – 259, Vervuert, Frankfurt 1995, ISBN 3-89354-451-8

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-01479400139

Die Vives-Renaissance in Deutschland um 1900

Christoph Strosetzki (Münster)

Da Vives 1492 geboren wurde, konnte man 1892 als den vierhundertsten Jahrestag seines Geburtstages feiern. Tatsächlich sind einige deutsche Übersetzungen seiner Schriften um 1892 anlässlich dieses Jubiläums veröffentlicht worden.¹ Doch diese Tatsache allein vermag nicht zu erklären, warum das Interesse an Vives um 1900 in Deutschland so zunahm, daß sein Werk im Mittelpunkt zahlreicher Dissertationen sowie wissenschaftlicher Artikel und Bücher, insbesondere aus der Philosophie, der Pädagogik und der Psychologie, stand. Über das rein historische Interesse hinaus muß es wohl auch der damalige Diskussionsstand in den Wissenschaften gewesen sein, für den Vives Antworten bereitzuhalten schien. Möglicherweise befand man sich um 1900 in der Situation eines Paradigmenwechsels, der demjenigen vom Mittelalter zur Renaissance nicht ganz unvergleichbar erschien.

Im folgenden soll zunächst gezeigt werden, wie Vives im Kontext der Philosophie bzw. der Wissenschaftstheorie rezipiert wurde, bevor der Stellenwert beschrieben wird, der ihm in Pädagogik und Psychologie zugewiesen wurde. Daß die einzelnen Disziplinen bei Vives wie auch um 1900 in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander gesehen wurden, wird bei Harald Höffding deutlich, der Vives 1907 in seinem philosophiegeschichtlichen Lehrbuch als "Vorgänger der neueren empirischen Psychologie"² würdigt, da er die Erfahrung zur Grundlage der Erkenntnis mache und die Psychologie von der Metaphysik und der Theologie emanzipiere, indem er nicht wissen wolle, was die Seele sei, sondern frage, wie sie wirke. Wie Vives zeigt sich auch Höffding selbst an der Untersuchung seelischer Erscheinungen und Funktionen interessiert. Dieser gemeinsamen Ausgangsposition kommt umso mehr Gewicht zu, als nach Höffding die Behandlung psychologischer Fragen auch für die Beantwortung der übrigen philosophischen Probleme von großer Bedeutung ist. Nicht zuletzt deshalb stellt er in der Einleitung seiner Philosophiegeschichte die psychologische Problematik an die erste Stelle und entspricht damit einer verbreiteten zeitgenössischen philosophischen Tendenz, die die Philosophie in der Psychologie fundiert sieht.³

¹ J. Wychgram, *J. L. Vives' Ausgewählte Schriften*, übersetzt in: *Pädagogische Klassiker*, von G. A. Lindner, Bd. XIV, Wien und Leipzig 1883; Friedrich Kayser, *Johannes Ludovicus Vives' Pädagogische Schriften*, Einleitung, Charakteristik, Übersetzung und Erläuterungen, Freiburg i. B. 1896; J. Bröring, *Die Dialoge des J. L. Vives*, Oldenburg i. Gr. 1897

² Harald Höffding, *Lehrbuch der Geschichte der neueren Philosophie*, Leipzig 1907, S. 7

³ Zu nennen wäre Wilhelm Wundt, der die Welt als Entwicklung des Geistes versteht, den er mit experimentellen Methoden seiner physiologischen Psychologie erforscht. Franz Brentano und

Es ist die empirische Psychologie, zu deren Vätern Vives gezählt wird. Er gilt damit als Anhänger jenes Empirismus, der ein deduktiv abgeleitetes Wissenschaftssystem ablehnt. Dies sieht Wilhelm Windelband, der Vives in seiner 1892 erschienen *Geschichte der Philosophie* als Gegner der Herrschaft der allgemeinen Begriffe charakterisiert, in denen Vives den wahren "Grund für die mittelalterliche Verderbniss der Wissenschaften"⁴ sehe. Als Empiriker und Kritiker philosophischer Tradition und Autorität findet Vives sogar in der *Geschichte des Materialismus* des Friedrich Albert Lange einen Ehrenplatz. Lange sieht den Renaissanceautor Vives wie Leonardo da Vinci über die Traditionen des Altertums hinausschreiten und "eine von Aristoteles und dem gesamten Altertum unabhängige Erfahrungswissenschaft" begründen.⁵ In diesem Licht erscheint ihm Vives für seine Zeit als bedeutender Reformator der Philosophie und Vorläufer der Kritik des Descartes.

Die unkritische Übernahme aristotelischer Lehren steht also der neuen, mit der Psychologie verbundenen Erfahrungswissenschaft gegenüber, als deren Mitbegründer Vives galt. In der von Max Heinze bearbeiteten und 1896 erschienenen achten Auflage von Friedrich Ueberwegs *Grundriss der Geschichte der Philosophie der Neuzeit* wurde Vives als Antiaristotelikler und Reformator der Philosophie dargestellt, da er insbesondere in der Psychologie "eine die Traditionen des Alterthums verlassende Erfahrungswissenschaft anstrebte und so mit dieser neuen Methode die selbständige philosophische Forschung vertrat".⁶ Insbesondere auf den Gebieten der Naturwissenschaften, der Medizin und der Mathematik fordere er selbständige Forschung, die Beobachtung der Erscheinungen und das Experiment mit ihnen.

Welche Bedeutung der Aristoteleskritik des Vives zukommt, führte Theodor G. A. Kater in einer Dissertation aus dem Jahre 1908 vor. Vives' Hauptverdienst sah er in der historisierenden Einordnung des Aristoteles als zeit- und entwicklungsgeschichtliche Größe, durch die Aristoteles seine Anerkennung als zeitlose Autorität verliert. Vives' Leistung liege insgesamt weniger in den positiven Entwürfen, als in der Kritik, d.h. in dem Hinweis auf Mißstände und in der Anregung ihrer Beseitigung. Als Vives' Ausgangs- und Grundlagendisziplin sieht Kater nicht die Psychologie, sondern die Pädagogik. Es "laufen alle Fäden seines wissenschaftlichen Lebens in seiner Pädagogik zusammen und bilden

Theodor Lipps sehen in der Psychologie die Basis für alle philosophischen Wissenschaften. Nach Wilhelm Dilthey beruhen die Geisteswissenschaften auf der inneren Erfahrung und auf dem Verstehen anderer und können eine verlässliche Grundlage nur in einer beschreibend zergliedernden Psychologie finden. Vgl. Max Heinze (Hg. und Bearb.), *Friedrich Ueberwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie der Neuzeit*, Berlin 1896, S. 266ff., 274, 279

⁴ Wilhelm Windelband, *Geschichte der Philosophie*, Freiburg i. B. 1892, S. 284f.

⁵ Friedrich Albert Lange, *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, Bd. 1, Alfred Schmidt (Hg.), Frankfurt 1974, S. 189, (2. Aufl. 1873)

⁶ Max Heinze (Hg. und Bearb.), *Friedrich Ueberwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie der Neuzeit*, Berlin 1896, S. 32

hier ein fein durchdachtes System".⁷ Kater bringt in diesem Zusammenhang die Vorstellung einer Einheitswissenschaft ins Spiel, wie sie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vom gleichermaßen die Wissenschaftstradition, allerdings insbesondere der spekulativen Philosophie und Physik, kritisierenden Wiener Kreis⁸ postuliert wurde. Wie Vives strebten die Mitglieder des Wiener Kreises eine Trennung von spekulativer Metaphysik und empirischer Wissenschaft an.

Vives' Kritik der Tradition erscheint Kater in erster Linie als Kritik an Aristoteles, der sich durch Eigenliebe, Disputiersucht, absichtliche Täuschung, Ruhmsucht und dunkle Ausdrucksweise disqualifiziere. Der Hauptfehler aristotelischer Physik sei in Vives' Augen die allzu schnelle Generalisierung und die große Neigung zur Spekulation. Die Logik des Aristoteles beziehe in unzulässiger Weise metaphysische und grammatische Bestandteile ein. Kater korrigiert und relativiert zwar einige von Vives' Kritikpunkten. So hat er Verständnis für den knappen aristotelischen Stil, da auch andere Denker "sich für die gewaltigen Probleme, mit denen sie ringen, gewissermassen ihre eigene Sprache schaffen müssen".⁹ Vives' Kritik der Dialektik "schob an die Stelle der aristotelischen Logik die Prinzipien der Rhetorik und Grammatik". Für Kater ergibt sich bei Vives also nicht nur ein Paradigmenwechsel, sondern ein Umschlagen der Wissenschaftskritik in Sprachkritik, wie es auch in der Wissenschaftstheorie des Wiener Kreis wenige Jahrzehnte nach Katers Arbeit zentral wurde.

Vives betrachtete die Sprachen nicht als Selbstzweck, sondern als Hilfsmittel. Die Kenntnis vieler Sprachen war für ihn daher kein Teil der Weisheit. Wie später Comenius sah Vives die babelsche Sprachverwirrung als großes Unglück und hätte am liebsten wieder den paradiesischen Idealzustand einer einheitlichen Sprache, in der die Worte die Natur der Dinge vollkommen ausdrückten. Comenius seinerseits, so hob Nebe 1891 hervor, habe im Anschluß an Vives den Gedanken an die Konstruktion einer der Ursprache ähnlichen "ganz signifikativen, ganz realen Sprache"¹⁰ weiter verfolgt, die sehr viel geeigneter sei, das Wesen der Dinge auszudrücken, als die lateinische.¹¹

⁷ Theodor Gustav Adolf Kater, *Johann Ludwig Vives und seine Stellung zu Aristoteles*, Diss. Erlangen, Erlangen 1908, S. 3

⁸ Vgl. V. Kraft, *Der Wiener Kreis*, Wien 1950: zur Einheitswissenschaft S. 5f., zur logischen Sprachanalyse S. 12ff., zum Empirismus S. 77ff.

⁹ Kater, a.a.O., S. 48

¹⁰ Vgl. August Nebe, "Vives, Alsted, Comenius in ihrem Verhältnis zueinander", in: *Gymnasium zu Elberfeld. Bericht über das Schuljahr 1890-1891*, Elberfeld 1891, S. 29f.

¹¹ Nicht nur als Wissenschaftstheoretiker, sondern auch als Humanist wurde Vives gewürdigt. Georg Eulitz eröffnete, ausgehend von der zwanzigjährigen Korrespondenz zwischen Vives und Budé, Einblicke in das Leben in der Studierstube und im Familienkreis. Deutlich werden Vives' Bestrebungen, anlässlich von Verstimmungen zwischen Erasmus und Budé vermittelnd zu wirken, und Budés Bedenken, literarisch stärker an die Öffentlichkeit zu treten, zu zerstreuen. Vgl. Georg Eulitz, "Der Verkehr zwischen Vives und Budaeus", in: *Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu Chemnitz für das Schuljahr Ostern 1896 bis Ostern 1897*, Bernhard Arnold

Durfte man Vives rühmen, der Begründer des modernen Empirismus zu sein? Dem stand zumindest die verbreitete Meinung entgegen, dieser Ruhm komme Bacon von Verulam mit seinem *Neuen Organon* zu. Diese Meinung versuchte Rudolf Günther 1912 als Vorurteil zu entkräften. Er wies deutliche Parallelen zwischen Vives und Bacon auf und schloß daraus, "daß Bacon Vives' Schriften gekannt und gelesen hat [...] so daß wir diesen mit Fug und Recht als eine wichtige Quelle des Engländers ansehen dürfen".¹² Zumal da Bacon seine Quellen im allgemeinen nicht angebe, seien Übereinstimmungen mehr als Zufälligkeiten: Beide kritisieren die bestehenden Wissenschaften, die Dominanz der Dialektik, die Vorherrschaft des Aristoteles, die Einbeziehung von zur Theologie gehörigen Zweckursachen in die Naturbetrachtung, die Selbstüberschätzung der Gelehrten und den übertriebenen Autoritätsglauben. Dem scholastischen Syllogismus, dem deduktiven Schluß, setzte Bacon die Induktion entgegen. Vives wie Bacon gingen von dem Gedanken aus, das gesamte Wissen stamme aus der sinnlichen Wahrnehmung und der Erfahrung. Da Bacon auf die Erforschung der Wahrheit nur insofern Wert lege, als sich ein praktischer Nutzen einstelle, sei er wie Vives ein Utilitarist.

Die psychologisch orientierte Einteilung der Wissenschaften nach den drei Seelenteilen - Gedächtnis, Einbildungskraft und Vernunft - in Geschichte, Poesie und Philosophie findet sich bei Vives wie bei Bacon, allerdings ebenfalls bereits bei Roger Bacon (1219-1292). Auch trennt Bacon von Verulam deutlicher als Vives natürliche Theologie von offenbarter Theologie: Erstere sei mit der Naturphilosophie und der Anthropologie Teil der Philosophie. Insgesamt kommt Günther nach zahlreichen Einzelanalysen zusammenfassend zum Schluß, daß es eine Reihe von Ansichten gibt, "wo als Quelle für den Engländer nur Vives in Betracht kommt".¹³

Die Bedeutung, die Bacon als großem Erneuerer der wissenschaftlichen Methode zukam, hatte Comenius im Bereich der Pädagogik. Für J. L. Bohlen ist er "ohne Frage einer der größten Pädagogen des 17. Jahrhunderts".¹⁴ Umso größer wird das Gewicht des Pädagogen Vives, von dem nach Bohlen nicht nur Comenius, sondern alle pädagogischen Denker bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts beeinflußt sind. Comenius selbst erklärt in der Vorrede zu seiner Physik¹⁵, er habe von Vives den ersten Anstoß für dieses Werk erhalten.

(Hg.), Chemnitz 1897. Daß Vives' Pädagogik durch Erasmus nicht weitgehend unbeeinflusst geblieben ist, belegte: O. Burger, *Erasmus von Rotterdam und der Spanier Vives*, Diss. München 1914

¹² Rudolf Günther, *Inwieweit hat Ludwig Vives die Ideen Bacons von Verulam vorbereitet?*, Diss. Leipzig, Borna-Leipzig 1912, S. 67

¹³ Ebd., S. 65

¹⁴ J. L. Bohlen, *Die Abhängigkeit des Pädagogen Joh. Amos Comenius von seinen Vorgängern*, Diss. Erlangen, Erlangen 1906, S. 1

¹⁵ J. A. Comenii *Physicae ad lumen divinum reformatae Synopsis, Philodidacticorum et Theodidacticorum censurae exposita*, Leipzig 1633

Comenius hebe Vives' Ermahnungen zur Erneuerung von Philosophie und Studierweise hervor, bedauere aber, daß Vives besser gesehen habe, was fehle, als wie es sein müsse.

Nicht zuletzt mag Alsted, der an der reformierten Hochschule von Herborn im Herzogtum Nassau Comenius' Lehrer war, seinen Schüler auf Vives hingewiesen haben, den er mit dem Wortspiel "Vives, qui vivet, quoad litterae vivent" feierte.¹⁶ August Nebe hatte 1891 hervorgehoben, wie wichtig Vives' Einfluß auf den Pädagogen Alsted gewesen ist.¹⁷ So gehe Alsted wie Vives von einer tiefen Religiosität aus, betone das Nützlichkeitsprinzip in der Erziehung und begründe seine Didaktik und Pädagogik, häufig unter Benutzung der Terminologie des Vives, in der Psychologie, insbesondere in der Lehre vom Gedächtnis. Dabei lehne er Autorität und Überlieferung zugunsten der induktiven Erfahrung ab.

Nebes Veröffentlichungen vorausgegangen war Paul Hauses 1890 gegen Lange¹⁸ gerichtete Argumentation über die Art der Einflußnahme von Vives auf Comenius. Darin führt Hause zunächst weitere mögliche Quellen, besonders Quintilian, und das bei beiden Autoren vergleichbare geistige Klima an. Dann aber ergänzt er Langes Liste der zwölf Parallelitäten um weitere Punkte und kommt zum Schluß, es sei nicht unwahrscheinlich, "dass Comenius in seinen pädagogischen Ansichten und Grundsätzen von Vives, wenn auch nicht gerade direkt beeinflusst, so doch wenigstens angeregt worden ist".¹⁹

Lange hatte als Gemeinsamkeiten beider Autoren folgende Punkte angeführt: Beiden sei die Religion das Endziel aller Bildung; beide wünschten eine einheitliche, vom richtig verstandenen Christentum getragene Religion; die Methode des Unterrichts - forderten sie - müsse naturgemäß sein; man solle die natürlichen Anlagen des zu Erziehenden in Erfahrung bringen; schwach veranlagte Schüler sollten nicht zu früh aufgegeben werden; gelehrt werden solle nur das Nützliche, das weder der Religion noch der Sittlichkeit schadet; Lehrer sollten nicht mürrisch sein; die Muttersprache sei zu berücksichtigen; ohne Zwang solle dem Schüler Interesse für den Unterrichtsgegenstand eingeflößt werden; Bücher der Heiden seien nur mit Vorsicht vorzuführen; beim Unterricht in den Realien sei von der sinnlichen Anschauung auszugehen; auch das weibliche Geschlecht bedürfe des Unterrichts. Diesen zwölf Gemeinsamkeiten Langes fügt Hause hinzu, daß beide Autoren in den Vorschriften für das Verhalten schwangerer Frauen übereinstimmen, daß sie Ammen ablehnen, daß

¹⁶ Vgl. Bohlen, a.a.O., S. 13

¹⁷ August Nebe, "Vives, Alsted, Comenius in ihrem Verhältnis zueinander", in: *Gymnasium zu Elberfeld. Bericht über das Schuljahr 1890-1891*, Elberfeld 1891

¹⁸ Vgl. A. Lange, "Vives", in: K. A. Schmid (Hg.), *Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens*, Bd. IX, 2. Aufl., Leipzig 1887, S. 776-851

¹⁹ Paul Hause, *Die Pädagogik des Spaniers Johannes Ludwig Vives und sein Einfluss auf Joh. Amos Comenius*, Diss. Erlangen, Erlangen 1890, S. 68

Schulen auch den Ärmeren offenstehen sollen, daß über der geistigen Arbeit nicht der Körper vernachlässigt werden dürfe, daß sie zur Anlage von Sentenzensammlungen raten, vor schlechten Freunden warnen, die Bedeutung von Vorbildern und des frühen Beginns der Bildung hervorheben und daß sie schließlich die Mißstände ihrer Zeit aufs Schärfste anprangerten. Es ergeben sich also insgesamt 21 Gemeinsamkeiten.

Nach einer Betrachtung von Vives' Ansichten zur Erziehung der Kinder bis zur Schulzeit, zur Erziehung in der Schule, zu den Unterrichtsstoffen, dem Verhalten der Schüler, den Erholungspausen, der körperlichen Pflege, der unterschiedlichen Erziehung von Jungen und Mädchen kommt Hause zum Ergebnis:

Und wie alle pädagogischen Vorschläge des Vives für die damalige Zeit, wo das ganze Erziehungs- und Unterrichtswesen so sehr darniederlag, unbedingt berechtigt und nötig waren, so sind sie zum grössten Teile auch noch für unsere Zeit und unsere Schulverhältnisse beherzigenswert.²⁰

Dennoch soll an dieser Stelle verzichtet werden auf Ruhmers Darstellung von Vives' Konzeption der Frauenbildung, die den Anschein erwecke,

als ob Vives die geistige Ausbildung des weiblichen Geschlechts noch für notwendiger erachtet als die des männlichen; denn die weibliche Naturanlage beurteilt er als leichtfertig und vornehmlich zu schlechten Gewohnheiten geneigt.²¹

Wichtiger schon ist die Frage, welche pädagogischen Werke der Humanist Vives aus der antiken Literatur berücksichtigt hat. Daß Quintilians pädagogische Schriften eine wichtige Quelle für Vives, aber auch für Erasmus und andere Humanisten waren, wird 1897 von A. Messer und 1910 von J. M. Hofer belegt.²² Anders als Messer hebt Hofer Vives' Ablehnung des Quintilianschen Eloquenzideals hervor. Während die meisten Humanisten Quintilian als klassischen Autor der Pädagogik schätzten, ist es in den Augen Hofers Vives' Verdienst, mit dieser Hochschätzung Quintilians gebrochen zu haben und trotz vergleichbarer thematischer Elemente "ein neues pädagogisches System in prinzipieller Unabhängigkeit von Quintilian"²³ aufgebaut zu haben. Da Vives zudem

²⁰ Ebda., S. 34

²¹ W. Ruhmer, *Pädagogische Theorien über Frauenbildung im Zeitalter der Renaissance*, Diss. Bonn 1915, S. 60. Ebenso wenig können vorgestellt werden seine von Weitzmann 1905 als modern bezeichneten Ideen zur Armenfürsorge in *De subventione pauperum*, deren Praxisbezug in der Beantwortung der Frage besteht, welche Aufgaben die Not der Armen der Stadt und dem Magistrat stellen, so daß das Ziel nicht mehr bloß karitative Unterstützung der Armen und Leidenden, sondern Bekämpfung und Beseitigung von Krankheit und Not ist: Georg Würkert, "Ludwig Vives' Schrift von der Armenphlege", in: *Jahresbericht der Städtischen Realschule mit Progymnasium zu Pirna*, Nr. 628, 1901, S. 8, 17

²² A. Messer, "Quintilian als Didaktiker und sein Einfluß auf die didaktisch-pädagogische Theorie des Humanismus", in: *Jahrbuch für Philosophie und Pädagogik*, 2. Abt., Leipzig 1897 (zu Vives: S. 457-469); Johann Michael Hofer, *Die Stellung des Desiderius Erasmus und Joh. Ludw. Vives zur Pädagogik des Quintilian*, Diss. Erlangen, 1910

²³ Hofer, ebda., S. 219

Wissensgeschichte als Entwicklungsgeschichte betrachte, habe er Quintilian ebenso wie den bereits erwähnten Aristoteles als entwicklungsgeschichtlich relative Größe einordnen können. Vom christlichen Standpunkt ausgehend habe Vives andere Schwerpunkte als Quintilian gesetzt, z. B. als er die gerichtliche Rede als unziemlichen Streit aus seinem Erziehungskanon verbannte, den Apell an den Ehrgeiz ablehnte und formale Eloquenz nur als Mittel zum Zweck gelten lassen und dem Inhaltlichen unterordnen wollte.

Wie konnte Vives zu einem wichtigen Referenzpunkt in der pädagogischen Diskussion um 1900 werden? Die Pädagogik war zu dieser Zeit nicht weniger eine Modedisziplin als die Psychologie. Davon zumindest zeugt August Baumeister, der Herausgeber eines *Handbuches der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen*. Er konstatiert 1894 in seinem Prospekt, die pädagogischen Fragen seien in seiner Zeit zu einem "Schoßkind der öffentlichen Meinung" geworden:

Fragen wie die über den Wert der klassischen Sprachen für die Erziehung der Gegenwart oder der sogenannten Überbürdung der Schüler beschäftigen die Presse aller Parteien; der Wettstreit zwischen Gymnasium und Realschule wird in öffentlichen Versammlungen und Vereinen erörtert.²⁴

Vives kommt in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung zu, da er als Vorbild eines Reformers des Unterrichtswesens eingeschätzt wird:

Er erkennt die Verdorbenheit desselben an und untersucht zunächst die Ursachen dieses mißlichen Zustandes in der richtigen Erwägung, daß man erst jene kennen müsse, um Abhilfe dagegen zu finden.²⁵

Aus demselben Grund hält Franz Kuypers in seiner Kieler Dissertation aus dem Jahr 1897 Vives für den bedeutendsten pädagogischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, und er konstatiert, daß

sich in ihm die gesamte Gegenwirkung der beginnenden Neuzeit gegen die pädagogischen Mißbräuche des späteren Mittelalters sammelt, und daß sich bei ihm in gleicher Weise die Keime der wichtigsten Reformen von Sturm bis auf Rousseau herab vereinigt und in ein Ganzes verschmolzen finden. Er ist mehr benutzt als genannt worden.²⁶

Vives stehe für enzyklopädische Vielseitigkeit, für Ausrichtung aufs Praktische, für gesunde Kritik, für Nominalismus und fortgeschrittenen Realismus, für Versöhnung des Humanismus mit der christlichen Lehre.

Aufgabe der Pädagogik sehe Vives in der Förderung von *pietas* und *utilitas*. Bei der Erziehung des Willens und des Verstandes sei der jeweilige Individualcha-

²⁴ August Baumeister, "Prospekt", in: ders. (Hg.), *Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen*, 1. Bd., 1. Abt., Theobald Ziegler, *Geschichte der Pädagogik*, München 1895, o. S.

²⁵ Ebda., S. 105

²⁶ Franz Kuypers, *Vives in seiner Pädagogik. Eine quellenmäßige und systematische Darstellung*, Diss. Kiel, Leipzig 1897, S. 5

rakter besonders zu berücksichtigen. Im Zusammenhang mit dem Gedächtnis sieht Kuypers bei Vives die Einsicht in die Möglichkeit, daß etwas als vergessen betrachtet wird, das noch unbewußt im Gedächtnis ruhe. Als wichtigste Faktoren der Erziehung bei Vives sieht Kuypers natürliche Veranlagung, christliche Offenbarung, Familie und Schule. Dem von ihm konstatierten Verfall von Wissenschaft und Erziehungssystem setze Vives eine ideale Akademie gegenüber, deren Organisation er ausführlich hinsichtlich der Art und Gestaltung der Unterrichtsfächer für die Altersabschnitte vom 7. bis zum 15. Jahr, vom 15. bis zum 25. Jahr und für die Zeit nach dem 25. Jahr vorstellt. Im letzteren Zeitraum gehe es nicht zuletzt um die "freie Beobachtung des realen Lebens".²⁷ Hier betont Kuypers, daß eine engere Vertrautheit mit der Psychologie für alle Wissenschaften von Bedeutung sei, da - so argumentiert er in kantischer Tradition - "wir nicht nach dem Wesen der Dinge an sich, sondern nach der Beschaffenheit des Intellectes fast alles bestimmen".²⁸

Wenn bei Vives Erkenntnistheorie von der Beschaffenheit des Intellectes, d. h. von der Psychologie des Erkenntniserwerbs ausgeht, dann ist es nur natürlich, daß auch die Pädagogik der Praxis des Wissenserwerbs einen besonderen Stellenwert beimißt. So erklärt sich, daß Wilibald Kammel Vives in der Geschichte der experimentellen Didaktik einen ehrenvollen Platz einräumt.²⁹ Zwar kenne Vives die statistische und experimentelle Beobachtung noch nicht, doch ließen sich bei ihm "die Keime zu wichtigen Lehren der modernen experimentellen Didaktik" finden; "in manchen Einzelheiten (Ideenassoziation, Abendlernen, Ermüdung, Schwankungen der Energie) zeigt er sich schon bedeutend auf dem Wege der modernen Didaktik vorgerückt".³⁰ Immer gehe Vives von Beobachtungen aus, sei es von eigenen Erfahrungen oder den Forschungsergebnissen seiner Vorgänger, aus denen er auf dem Weg der Induktion allgemein gültige Regeln abgeleitet wissen wolle. Die Regeln allerdings seien nur dann von Wert, wenn sie praktischen Nutzen haben. Eine besondere Rolle spiele die Berücksichtigung der individuellen Anlagen des Schülers bei der Berufswahl und bei der Ausbildung des Gedächtnisses.

Aus der Forderung nach der Berücksichtigung der Individualität läßt sich jene nach der Einbeziehung der eigenen Aktivität des Schülers beim Wissenserwerb ableiten. Paul Ilg. [sic] betrachtete im Jahr 1932 die Selbsttätigkeit als zentrales Prinzip in Vives' Pädagogik und sah den Erziehungsprozeß bei Vives gleichermaßen durch inhaltliche Bereicherung des Geistes wie durch Aktualisierung geistiger Dispositionen bedingt. Da zur Übermittlung von Bildungsgütern das selbsttätige Ergreifen und Verarbeiten durch den Schüler erforderlich ist, sei -

²⁷ Ebda., S. 65

²⁸ Ebda., S. 65

²⁹ Wilibald Kammel, "Johannes Ludovicus Vives und die experimentelle Didaktik", in: *Pharus. Katholische Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik*, 4. Jg. 1913, Bd. 1, S. 36-45

³⁰ Ebda., S. 45

so behauptete er im Umkehrschluß - die Individualität des Schülers besonders zu berücksichtigen. Vives stelle daher geistige Typen in einer Liste auf, die ihn in den Augen von Ilg. besonders modern erscheinen läßt.³¹ Zu unterscheiden seien etwa Typen intensiver und schwacher, fluktuierender und fixierender Aufmerksamkeit, synthetischer und analytischer Denkweise, produktiver und reproduktiver Denkbegabung bzw. Typen mit leicht erregbarem oder ruhigem Affektleben. Aus Vives' Prinzip der Individualisierung ergibt sich nach Ilg. jenes der Kindgemäßheit und Anpassung an die Auffassungskraft der Schüler, bei der gemäß der Affektenlehre die Grundaffekte Liebe und Haß als Kongruenz und Inkongruenz zu deuten sind. Vives, der dabei an die aristotelische Vorstellung der Entelechie anknüpfe, verstehe den Bildungsvorgang als eine Geistesentfaltung von inneren Anlagen, die Bildungswillen, Bildungsbereitschaft und eine gewisse Aufgeschlossenheit voraussetze.

Das Postulat einer derartigen psychologischen Fundierung der gesamten Bildungsarbeit habe nach Vives erst wieder Pestalozzi mit derselben Nachdrücklichkeit formuliert. Selbsttätigkeit beweise der Schüler beim eigenständigen Beobachten, Denken und Urteilen, bei der eigenen Lektüre, selbständiger sprachlicher Darstellung und bei der Übung von Kenntnissen und Fertigkeiten. Es komme darauf an, die innere Aktivität des zu Bildenden zu wecken und ihn durch Weckung der Selbsttätigkeit zu einem Sich-selbst-Gestalten zu führen. Insgesamt sieht Ilg. bei Vives bereits Kerschensteiners methodisches Prinzip, daß die Grundlage alles Lernens in der Selbsttätigkeit liege, vorformuliert.³²

Bisher wurde vorgeführt, wie Vives im Rahmen der Wissenschaftsgeschichte der Pädagogik gewürdigt wurde. Nicht geringer ist der Stellenwert, den man ihm in der Geschichte der Psychologie einräumte. W. Dilthey hatte in knapper Form die Bedeutung von Vives' Affektenlehre für die Geschichte der Psychologie hervorgehoben.³³ Roman Pade definierte 1893 in einer ausführlichen Studie die Affekte im Unterschied zu den Trieben als vom Körper abhängige Seelenregungen, denen "eine Erkenntnis und eine Schätzung über Güte oder Schädlichkeit des Objektes"³⁴ vorausgehe. Affekte bedingen sich gegenseitig:

So entsteht aus der Liebe zu etwas die Hoffnung, es werde eintreten, die Begierde danach, die Furcht es könnte nicht eintreten, die Freude über den erreichten Besitz, die Trauer über die Nichterlangung oder den Verlust.³⁵

³¹ Paul Ilg., *Die Selbsttätigkeit als Bildungsprinzip bei Joh. Ludwig Vives (1492-1540)*, Langensalza 1932 (Friedrich Mann's Pädagogisches Magazin), S. 87

³² Ebd., S. 72; vgl. G. Kerschensteiner, *Das Grundaxiom des Bildungsprozesses*, Leipzig 1924, 2. Aufl.

³³ W. Dilthey, *Die Funktion der Anthropologie in der Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts, Gesammelte Schriften*, Bd. II, Leipzig und Berlin 1923, 3. Auflage (zu Vives' Affektenlehre: S. 423-429); vgl. auch Anm. 3

³⁴ Roman Pade, *Die Affektenlehre des Johannes Ludovicus Vives*. Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie, Münster 1893, S. 6

³⁵ Ebd., S. 8

Im einzelnen stellt Pade Vives' Ausführungen zu Erscheinungsformen der Liebe, der Eigenliebe, des weiteren als mit der Liebe verwandte Affekte: Gunst, Verehrung und Mitleid, schließlich Freude, Hoffnung, Unwillen, Zorn und Haß, Neid, Eifersucht und Entrüstung, Trauer, Furcht, Schamgefühl und Stolz vor. Die Vorstellung, Vives habe mit seiner Affektenlehre etwas völlig Neuartiges geschaffen, korrigiert Pade allerdings, indem er Parallelen zu Thomas von Aquin und zur aristotelischen Rhetorik belegt. Anders jedoch als später der Theoretiker Descartes, der mit seiner Affektenlehre eine abstrakte Psychologie vorlege, oder der mathematisch-aprioristisch denkende Spinoza schildere der Empiriker Vives die Affekte so, "wie er sie beobachtet hat im eigenen Inneren, im reichen Verkehr mit Menschen aller Stände".³⁶

Um den Nachweis zu erbringen, daß die vivianische Psychologie doch nicht ohne die Schriften der Antike und des Mittelalters auskam, stellte Gerhard Hoppe 1901 in seiner Erlanger Dissertation die beiden ersten Bücher von *De anima et vita* vor.³⁷ Er zeigte dabei, daß Aristoteles häufig und zum Teil kritisch erwähnt wird, daß eine durch patristische Studien verstärkte platonistische Komponente sowie die galenische Anatomie und Physiologie dominieren und daß die Scholastik als Hintergrund präsent ist, obwohl Aristoteles kaum genannt wird.

Vives' Systematik sei ontologisch breit und unterscheide zunächst zwischen anorganischer und organischer Welt. Letztere habe eine *vis interna*, die Wachsen oder Abnehmen bedinge. Nach Ausführungen zur Ernährung, zum Wachsen, Zeugen und zu den äußeren Sinnen werde die innere Wahrnehmung als die Fähigkeit definiert, mit abwesenden Objekten zu operieren. Sie bestehe aus der *functio imaginativa*, die die von den Sinnen gelieferten Bilder aufnehme, der *phantasia*, die aus den vielen sinnlichen Einzelwahrnehmungen das Objekt der Erscheinungen zusammensetze, und der *facultas aestimatrix*, die instinktiv über den Vor- und Nachteil der sinnlichen Eindrücke abwäge.³⁸ Die Seele erscheine Vives nur zugänglich in der durch die Materie getrüben Gestalt, d. h. nicht in ihrem Wesen, sondern in ihren Äußerungsformen. Sie sei "überall im Körper".³⁹ Bei der rationalen Seele des Menschen, die unsterblich sei, ergeben sich als Unterschiede: *mens* bzw. *intelligentia*, Wille und Gedächtnis. Wenn Vives von der sinnlichen Wahrnehmung ausgehe, deren Bild die *phantasia* im Gedächtnis

³⁶ Ebd., S. 37

³⁷ Gerhard Hoppe, *Die Psychologie des Juan Luis Vives nach den beiden ersten Büchern seiner Schrift "De anima et vita" dargestellt und beurteilt*. Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie, Diss. Erlangen, Berlin 1901

³⁸ Ebd., S. 32-37

³⁹ Ebd., S. 45

aufbewahre oder auf das Wesen des Objektes mit Hilfe des Verstandes schließe, erscheint er Hoppe als Nominalist, für den das Universale weder in der Natur, noch in der Imagination existiert.⁴⁰

Das Gedächtnis sieht Vives nach Hoppe dort verstärkt, wo im Moment der Apprehension ein Affekt hinzutritt. Ideenassoziation ergebe sich dann, wenn zwei Eindrücke einmal von der Phantasie zugleich perzipiert sind und darauf das Auftauchen des einen Eindrucks auch das Auftauchen des anderen zur Folge hat. Im Zusammenhang mit dem Willen referiert Hoppe, wie Vives den Bezug zur Handlung, zur Erkenntnis, zu Affekten, zur Prädestination und zur Moral herstellt. Auch zur entlastenden Funktion des Traumes findet Hoppe bei Vives Erkenntnisse:

Allen denjenigen Lebewesen muss man daher die Möglichkeit des Träumens zusprechen, die mit dem inneren Sinn der *phantasia* begabt sind. Beim Menschen ist neben der *phantasia* auch noch der Verstand im Traume thätig; er erwägt, sucht und findet oft im Traume Lösungen, mit denen er wachend sich vergeblich abgemüht hat.⁴¹

Allerdings sieht Hoppe nur Rückschlüsse auf die Temperierung der Körpersäfte, nicht aber auf das Unbewußte.

Insgesamt würdigt Hoppe Vives' "nachdrückliche Forderung einer empirischen Methode für die psychologische Forschung und damit zusammenhängend die prinzipielle Ablehnung eines sich auf Autoritäten berufenden Dogmatismus".⁴² In dieser Hinsicht sei er daher der Begründer der empirischen Psychologie, wengleich er auf der anderen Seite in seiner Argumentation seinem eigenen Postulat nicht gerecht wird und doch Aristoteles' Theorie von den primären Qualitäten und Galens Pneuma- und Säftelehre weitgehend übernehme. Entsprechendes gelte für Vives' Betrachtung des Wesens der Seele, die in Anlehnung an Aristoteles als *effectio (energeia)* des Körpers erscheint und der in Anlehnung an Platon eine Präexistenz zugesprochen wird. Nur dort, wo Vives am Detail gearbeitet habe - wie in der Lehre von der Ideenassoziation - seien ihm auf induktivem Wege Beobachtungen gelungen, woran "selbst die neueste Psychologie nichts Wesentliches zu ändern haben würde".⁴³ Zwar tadelt Hoppe Vives' nicht selten inkonsequenten Eklektizismus, lobt allerdings, daß mit Vives die Psychologie der Theologie den Dienst aufkündigt und beginnt, sich als selbständige Disziplin zu konstituieren.

Dem widerspricht nur scheinbar die von Georg Siske in seiner Dissertation aus dem Jahr 1911⁴⁴ vertretene These, daß bei Vives doch die Psychologie, soweit

⁴⁰ Ebda., S. 50

⁴¹ Ebda., S. 92

⁴² Ebda., S. 111

⁴³ Ebda., S. 117

⁴⁴ Georg Siske, *Willens- und Charakterbildung bei Johann Ludwig Vives (1492-1540)*, Diss. Breslau 1911

sie in den Kontext der Pädagogik gestellt wird, untrennbar mit der Ethik und Theologie verknüpft ist. Er zeigte, daß für Vives Philosophie und Wissenschaft in erster Linie nach ihrer praktischen Bedeutung als versittlichender Faktor und nicht nach ihrem spekulativen Interesse Beachtung finden. Erziehungsziel sei nicht die Ausbildung des Intellekts, sondern bestehe "in einer das gesamte Leben der menschlichen Psyche berücksichtigenden Erziehung des Willens, in harmonischer Heranbildung des sittlich religiösen Charakters".⁴⁵

Da aber dennoch Selbstbestimmung auch bei Vives Selbstbesinnung voraussetze, sei dieser nicht als Vorläufer eines neueren extremen Voluntarismus, wie ihn Fr. Paulsen vertrete, sondern der Willen und Erkenntniskraft koordinierenden Position eines W. Wundt zuzuordnen. So würden für Vives die psychischen Gesetze als Voraussetzungen von Willensfunktionen und Grundlagen für die Prinzipien der Willens- und Charakterbildung wichtig. Vives ermögliche es weiter, pädagogische und ethische Normen auf sicherer psychologischer Basis wahrzunehmen.

Wenn nämlich Vives als die drei Stufen der Erkenntnis die Wahrnehmung der Außenwelt, die Fähigkeit der Vorstellung abwesender Objekte in der inneren Wahrnehmung und die Fähigkeit der Erkenntnis nichtsinnlicher Objekte unterscheidet, dann sei diese Erkenntnistheorie für Vives kein Selbstzweck der *ratio speculativa*, sondern der *ratio practica* untergeordnet.

Auch die Frage nach den angeborenen Ideen erhalte bei Vives eine praktische Ausrichtung, insofern der Mensch bei seiner Erschaffung eine überwiegende Tendenz zum Wahren und eine Disposition für das Gute erhalten habe. Für hervorhebenswert hält Siske Vives' Versuch, die Pädagogik ethisch zu orientieren, weil dies erst wieder nach Jahrhunderten bei Schleiermacher begegne und eingehend erst von Herbart durchgeführt worden sei. So erweise sich die Ethik bei Vives zugleich als Objekt des Wissens und des Glaubens. Sie brauche nicht allein auf dem Weg der Offenbarung gewonnen zu werden, sondern könne ihre Grundprinzipien auch auf dem Weg philosophischer Erkenntnis finden. Willens- und Persönlichkeitsbildung zeigen sich also für Siske bei Vives in einem Schnittpunkt von Pädagogik, Ethik, Erkenntnistheorie, Psychologie und Theologie. Deutlich sieht er, daß pädagogische und ethische Normen nach Vives mittels psychologischer Beobachtung empirisch wahrgenommen werden können. Da sie unabhängig davon auch entweder aus philosophischer Reflexion oder aus religiöser Offenbarung abgeleitet werden können, zeigt sich zugleich eine Trennung von Offenbarung, spekulativer Metaphysik und empirischer Wissenschaft. So ist trotz aller Verflechtungen der Disziplinen untereinander die Psychologie auch bei Vives nicht die Magd der Theologie.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die Veröffentlichungen in Deutschland um 1900 einige Grundüberzeugungen des Vives sehr deutlich her-

⁴⁵ Ebd., S. 88

ausstellen. Ein zentraler Gedanke war, daß Vives die Psychologie gegenüber Metaphysik und Theologie emanzipierte, da er die Erfahrung zur Grundlage der Erkenntnis machte. So fragte er nicht mehr nach dem Wesen der Seele, sondern nach ihren Äußerungsformen. Aus dieser Perspektive stellte sich auch die philosophische Frage nach der Seele psychologisch. Die Psychologie wurde für die Behandlung philosophischer Fragen nützlich. Da es seit Kant nicht mehr das Wesen der Dinge an sich zu erkennen galt, sondern von der Funktionsweise des Verstandes ausgegangen wurde, erschien die Psychologie geradezu als Grundlagendisziplin, als deren Wegbereiter Vives geschätzt wurde, der die Affekte so darstellt, wie er sie empirisch beobachtet hat.

Der Empiriker Vives galt als Kritiker philosophischer Tradition und Autorität. Wie Descartes erschien er als Antiaristoteliker. Er habe Aristoteles als zeit- und entwicklungsgeschichtliche Größe relativiert und dessen Hauptfehler in allzu großer Neigung zu Generalisierung und Spekulation gesehen, von der allerdings auch er selbst einzelne Elemente übernommen hatte. Während Bacon, Comenius und Alsted unter dem Einfluß von Vives gesehen wurden, erschien Quintilian wie Aristoteles als entwicklungsgeschichtlich relative Größe, deren Eloquenzideal Vives als übertrieben ablehnte, da ihm enzyklopädische Vielseitigkeit, Individualität, Selbsttätigkeit, Praxisorientierung, Kritik, Empirismus und Nominalismus als pädagogische Prinzipien wichtiger waren. Vives, der in seiner Didaktik empirisch beobachtete Phänomene wie z. B. Ideenassoziation, Ermüdung oder Schwankungen der Energie thematisierte, schien die gesamte Bildungsarbeit psychologisch fundieren und so die bloße Deduktion von Verhaltensregeln aus ethischen Normen überwinden zu wollen.

Daß die Pädagogik wie die Psychologie um 1900 im Zentrum der wissenschaftlichen und öffentlichen Aufmerksamkeit standen, ist eine Erklärung für das große Interesse an Vives. Hinzu kommt noch, daß man in ihm nicht zuletzt den Kristallisationspunkt wichtiger zeitgenössischer (bzw. in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts explizit formulierter Tendenzen) sah wie jene der Psychologisierung der Philosophie, der Pädagogik als Basisdisziplin, der Interdependenz der wissenschaftlichen Disziplinen bzw. der Einheitswissenschaft und nicht zuletzt der Wissenschaftstheorie als Wissenschaftskritik, deren im 20. Jahrhundert so folgenreiche Fortsetzung als Sprachkritik bereits bei Vives angelegt schien.